©Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, download unter www.biologiezentrum.at

ferdinandea

DIE ZEITUNG DES VEREINS TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDEUM

ferdinandea NR 22 NOVEMBER 2012–JANUAR 2013

Georg Salner, hidden decision 2005/2012,
geplottete Texte auf zwei vis-a-vis stehenden Spiegeln (200 x 160 cm);
in Kastenobjekten mit Beschriftung, Foto: TLM

©Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, download unter www.biologiezentrum.at

editorial

WERNER PLUNGER

VORSTAND

„Nichts ist dauernder als der Wechsel“ (Heine) – die Zeit seit der letzten ferdinandea war geprägt durch den Wechsel im Vorstandsteam. Dem scheidenden Vorstand danke ich nicht nur für die geleistete Arbeit sondern auch für die kollegiale Begleitung dieses Übergangs. Die Verleihung des Verdienstkreuzes des Landes Tirol an Andreas Trentini für seine Verdienste um unseren Verein fand auf Schloss Tirol statt – ein Symbol auch für das Landesmuseum Ferdinandeum als Notar und Kustos der kulturellen Entwicklung Gesamttirols. Der neue Vorstand mit Barbara Psenner, Bernhard Platzer und meiner Person wird daher den Kontakt zu Südtirol verstärken.
Als neuer Vorstandsvorsitzender arbeite in mich gerade in das Vereinsgeschehen ein und entwerfe mit meinem Team das Programm für 2013. Neben der Sicherung der Kontinuität haben wir Neuerungen ins Auge gefasst, die wir in der nächsten ferdinandea vorstellen werden – nach der offiziellen Amtsübergabe am 4. Dezember.

Über Ihre Anregungen freue ich mich: Tel. 0512/59 489 106 oder w.plunger@tiroler-landesmuseum.at

Ihr Werner Plunger

interview

MIT GEORG SALNER

Sie sind bereits seit 1982 als freischaffender Künstler tätig. Wie haben Sie Ihre Karriere als Künstler begonnen?

Es war mein älterer Bruder Luis, der schon an der Akademie der bildenden Künste studierte, bevor ich und in der Folge auch mein zweiter Bruder Arthur 1977 den Entschluss fassten, uns dort ebenso zu bewerben. Wir alle hatten nach unserer Kindheit in Galtür die Mittelschulzeit in Schwaz verbracht, wo wir durch den aufgeschlossenen Kunsterzieher Opperer gefördert wurden. Das Zeichnerische hatte mich am meisten interessiert, doch die Entscheidung für die Klasse Freie Grafik ergab sich erst bei meiner Vorstellung an den Wiener Akademien. Während meiner Akademiezeit wurde ich auch bestärkt durch ein intensives Gespräch mit Max Weiler, der dabei mein Vorhaben, freischaffender Künstler zu werden „die einzig richtige Entscheidung“ nannte. Ich sehe ihn als einen Tiroler Übervater und sein Werk als eines, das Bestand hat. Unter den bedeutenden TirolerInnen ist mir Heinz Gappmayr heute natürlich näher. Durch die Unterstützung meines zehn Jahre älteren Kollegen Turi Werkner konnte ich bald eine Ausstellung in der Galerie Ariadne ausrichten, die unter anderen von Kristian Sotriffer hoch gelobt wurde.

Wie ist die aktuelle Ausstellung im Tiroler Landesmuseum zustande gekommen und worauf beziehen Sie sich im Titel „multiple identität“?

Günther Dankl kennt meine Arbeit schon lange und wir standen ja bereits bei früheren Ausstellungen in Kontakt. Er besuchte mich gelegentlich in Wien und so haben wir einen langfristigen Termin vereinbart, dann die Ausstellung gemeinsam konzipiert und vorbereitet. Die Herausforderung lag in der Auswahl der Exponate, mit denen ich nun insbesondere im Katalog Resümee über meine Arbeit der letzten 20 Jahre ziehe. Die Anzahl der Werke hätte ja einen guten Teil des Museums gefüllt und natürlich war der Wunsch da, mehr auszustellen. Die räumliche Beschränkung und mein Kurator haben schließlich für die nötige Auswahl gesorgt. Ich habe den Katalog konzipiert und die Hängung der Werke selbst disponiert. Die umfangreichen Vorbereitungen verliefen reibungslos. Nun freue ich mich sehr, zum größten Teil nicht gezeigte Exponate an den Wänden zu sehen.
Zum Titel „multiple identität“: Der Begriff „multipel“ hat ja diese Zweideutigkeit des Vielfältigen und des Vervielfachten, so interpretiere ich ihn zumindest, ein äußerst vieldeutiges Konstrukt auf der Basis von zwei gut verständlichen Fremdworten. Ich liebe das Multiple, Vieldeutige und das Vielzahlige – neben dem Einen, Beständigen und immer Gleichen – der Reiz, der darin liegt, ist ein lebensimmanentes Phänomen; um es mit den Engländern zu sagen: „Variety is the spice of life.“

Können Sie einige Erläuterungen zu Ihrer Arbeit „hidden decision“ geben, welche Sie eigens für diese Ausstellung im Ferdinandeum konzipiert haben?

Es geht um Uneindeutiges, Fluktuierendes und Missverständliches in zwischenmenschlicher Kommunikation, um seltsame, widersprüchliche Elemente und Unwägbarkeiten, die in uns angelegt sind und von denen wir umgeben sind. Ich erlebe es als besonders spannend, dem in der Sprache nachzugehen. Der Titel der Arbeit „hidden decision“ verweist auf die vielen intuitiven Entscheidungen, die ich als Mensch und auch als Künstler treffe, aber auch zum Beispiel auf die großen weltpolitisch wichtigen, uns verborgenen Entscheidungen. Ich stelle eine Auflistung sprachlicher, ähnlich mysteriöser Konstrukte auf einer Spiegelkonstruktion einander gegenüber, mit englischen Texten auf der einen und deren deutscher Entsprechung auf der anderen Seite. Aus den sich ineinander spiegelnden,

Foto: E. Weis

doppelgleisig angelegten Wortgruppen ergibt sich eine multiplikatorische, räumlich ausgeweitete Situation, in der sich die BetrachterInnen unauflöslich spiegelbildlich wiederfinden. Darüber hinaus erschafft jede und jeder lesend eine neue Interpretation. So entstehen vieldeutige Konstrukte aus jeweils zwei schlichten Worten.

Wie entstehen neue Arbeiten, Ideen oder Konzepte?

Mit Erwin Wurm sage ich: „Durch Arbeit entstehen die Ideen.“ Ich habe ein kleines Atelier in Wien, eine Art Denkerstübchen, in dem aber auch die Bild-Konzepte umgesetzt werden. Oder Konzepte erdacht werden, die großen Reisen mit Rucksack und Kamera Struktur geben, zum Beispiel 2005 während dreier Monate in China und zweier Monate in Indien 2008. So kann ich auch als Künstler sozusagen verschiedene Leben führen, wie das eines Schwarz-Weiß-Fotografen, der dann aber wieder ins Atelier zurückkehrt und sich intensiv und energiegeladen mit der Ölmalerei beschäftigt. In diesen Gegensätzen liegt ja gerade das Spannende. All diese Medien dienen mir dazu, mit den beispielhaften Mitteln der Kunst etwas „hoch zu kitzeln“ das im Leben bereits angelegt ist. Dabei liebe ich die Herausforderung, mir immer etwas Neues anzueignen – so bleibt meine Arbeit ein Abenteuer und ich weiß vorher nie genau, wohin ich komme.

Was würden Sie heute in einer Art „Zwischenbilanz“ als die Konstante in Ihrer künstlerischen Arbeit bezeichnen?

Da wäre auf jeden Fall eine Selbstsicht mit Augenzwinkern. Ich nehme weder die Kunst noch meine eigene Person als Künstler allzu wichtig. Inhaltlich ist es zum einen die Beschäftigung mit rein bildspezifischen Problemen, auf dem Spielfeld spannender Flächengestaltungen. Zum Zweiten ist es das Beobachten von Phänomenen in Medien und Kommunikation, seien sie sprachlich oder bildhaft. In Überschneidungen damit beziehe ich mich auch seit Langem auf Ästhetiken, die in Werbung, Design und Architektur Anwendung finden. Ich interessiere mich kritisch für die moderne Welt mit all ihren zivilisatorischen Phänomenen und Technologien. Dabei bewege ich mich gerne in diesem andauernden Pingpongspiel zwischen angewandter und bildender Kunst.

Ich bedanke mich herzlich für das Gespräch!
Die Fragen stellte Eva Maria Weis.

Der 1958 in Galtür geborene Georg Salner studierte 1977 bis 1982 Freie Grafik an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Er zählt zu den VertreterInnen der konzeptuellen Malerei in Österreich. Georg Salner lebt in Wien. Die Ausstellung „GEORG SALNER: multiple identität“ ist bis 20. Jänner 2013 im Ferdinandeum zu sehen.

©Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, download unter www.biologiezentrum.at

unglück, mord und liebesleid. drehorgelspiel zu schaurigen liedern

CLAUDIA SPORER-HEIS

Notenband-Drehorgel (Straßenorgel), Tiroler Phono Museum, um 1990/2000, Historische Sammlungen, Sammlung Louis Holzer, Foto: TLM

Haben Sie Lust, einmal selber eine Drehorgel zu spielen? Dann kommen Sie doch in die Ausstellung „Musik aus der Dose. Die Sammlung Louis Holzer“, die noch bis 27. Jänner 2013 im Museum im Zeughaus zu sehen und zu hören ist!

In die Geschichte eingegangen ist die Drehorgel in erster Linie als das Instrument des fahrenden Volkes, der Armen, BettlerInnen und invaliden Personen.
Seit Beginn des 19. Jahrhunderts setzten aber auch die sogenannten Bänkel- oder MoritatensängerInnen, die bis dahin verschiedene Musikinstrumente selbst gespielt hatten, die Drehorgel für ihre Zwecke ein. Diese Berufsgruppe, welche u. a. eine wichtige Funktion bei der Nachrichtenübermittlung innehatte, war hauptsächlich im Umfeld von Jahrmärkten zu finden. Die BänkelsängerInnen verkauften ihre auf Zettel oder in Heftchen gedruckten Texte und trugen entweder interessante Neuigkeiten wie politische Ereignisse oder auch sensationelle Geschichten von Liebesleid, Unglücksfällen, Raub, Diebstahl, Mord usw. vor und begleiteten ihre Lieder mit der Drehorgel.
Um besser gesehen zu werden stellten sie sich auf eine Bank, von der aus sie mit einem Stock während des Singens auf die sogenannte Moritatentafel zeigten. Auf dieser Wand war das vorgetragene Lied zusätzlich als Bildgeschichte zu sehen, weshalb der Bänkelsang als sehr frühes audiovisuelles Medium bezeichnet werden kann.

Vermittlungsprogramm
Führung am Sonntag um 11 Uhr
11. November; 2., 9., 16. Dezember; 6., 13., 20. Jänner 2013
Spezialführung am Sonntag um 11 Uhr
KuratorInnenführung:
25. November; 27. Jänner 2013
Technikgeschichtliche Führung:
18. November
Führung mit der VHS Innsbruck
9. November, 14.30 Uhr, Anmeldung bei der VHS
Familien-Rundgang am Sonntag um 15 Uhr
11. November, für Kinder ab 6 Jahren und ihre BegleiterInnen, ohne Anmeldung
Kinderführung „Zeig mir Klang!“ am Samstag um 15 Uhr
3., 17. Nov., ab 6 Jahren, ohne Anmeldung
Begleitpublikation
Zur Ausstellung erscheint die Publikation „Studio Hefte 09. Musik aus der Dose. Die Sammlung Louis Holzer“, 88 Seiten mit zahlreichen Farbillustrationen und einem Katalog der Sammlungsobjekte; ISBN 978-3-900083-36-6; Preis € 5,-

waffen für die götter. krieger – trophäen – heiligtümer

TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDEUM, 7. DEZEMBER 2012 – 31. MÄRZ 2013

WOLFGANG SÖLDER

…die Rüstung des Feldherrn und sein abgehauenes Haupt brachten die Bojer jubelnd in den heiligsten ihrer Tempel …
(Livius, Ab urbe condita)

Die Vor- und Frühgeschichtlichen und Provinzialrömischen Sammlungen widmen sich in der am 6. Dezember um 18 Uhr zu eröffnenden Sonderausstellung „Waffen für die Götter. Krieger – Trophäen – Heiligtümer“ dem vielschichtigen Thema der Waffenweihungen in prähistorischer und römischer Zeit. An heiligen Ort niedergelegt, vermitteln Schutz- und Trutzwaffen die enge Verknüpfung zwischen nach Sieg strebenden oder siegreichen Kriegern und Unterstützung gewährenden Göttern: Man weihte ihnen eigene Waffen oder die vom Gegner erbeuteten. Die Waffen oder Waffenteile erschließen nicht nur den sozialen Status des opfernden Individuums oder eines Kollektivs, als Beute und Trophäen werfen sie ein Licht auch auf Besiegte kriegerischer Auseinandersetzungen. So sind für alle großen griechischen Heiligtümer auch durch die antike Literatur Waffenweihungen aus der Kriegsbeute überliefert – in der Ausstellung dargestellt u. a. am korinthischen Helm des ausgehenden 6. Jahrhunderts v. Chr. aus dem Zeus-Heiligtum in Olympia, der nach einer Schlacht zwischen Argivern und Korinthern dort als Weihegabe deponiert worden war. Wie bei vielen Weihegaben – seien es an heimischen Heiligtümern dargebrachte Schwertopfer wie etwa in Sanzeno im Nonsberg im Trentino oder beispielsweise vom Höhleneingang in die Tiefe der Fliegenhöhle bei Škocjan/Sankt Kanzian (Slowenien) hinabgeworfene Lanzenspitzen oder zerstückelte Helme – lässt sich auch am korinthischen Helm die vorsätzliche Beschädigung als Teil der Opferhandlung nachvollziehen – ein gebräuchlicher Ritus und sichtbares Zeichen, durch welches eine Schutz- oder Trutzwaffe dem profanen Gebrauch entzogen und als Gabe der Gottheit zugeeignet wurde.
Preziosen von über 50 Leihgebern aus Österreich, Deutschland, Italien, der Schweiz, dem Fürstentum Liechtenstein sowie aus Slowenien beleuchten mit Ausblick auf den Vorderen Orient und Griechenland ausgewählte stein-, bronze-, eisen- und römerzeitliche Waffenopfer und sich darin widerspiegelnde kultisch-religiöse Ausdrucksformen.
Unter den Highlights der rund 700 Objekte umfassenden Präsentation nimmt der Depotfund von Negau-Ženjak (Slowenien) eine Sonderstellung ein: Die 23 erhaltenen Negauer Helme aus der Zeit zwischen dem 5. und 2./1. Jahrhundert v. Chr. gelangten nach der Auffindung im Jahr 1811 in das Kunsthistorische Museum in Wien, in das Universalmuseum Joanneum in Graz, ins Narodni muzej Slovenije in Ljubljana sowie in die Antikensammlungen in München und Berlin. Dank des Entgegenkommens der fünf Leihgeber kann dieser Depotfund nach über 200 Jahren der Auffindung erstmals gesamt in einer Ausstellung präsentiert werden.

Negauer Helme aus dem Depot von Negau-Ženjak, Foto: © Universalmuseum Joanneum, Graz.

Bronzehelm, Lappen- und Tüllenbeile, Lanzenspitzen, Machaira-Schwerter aus dem Waffendepot von Tržišče in Slowenien, Foto: © Narodni muzej Slovenije.

©Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, download unter www.biologiezentrum.at

aus den museen

WOLFGANG MEIGHÖRNER

Der Gesamttiroler Ansatz in der täglichen Arbeit des Ferdinandeums

Mit seinem Sammlungsbeginn um 1800 und der Gründung des Vereins 1823 zählt das Ferdinandeum zu den ältesten musealen Einrichtungen des heutigen Österreich, ja der ehemaligen Monarchie und Europas. Ein wesentlicher Ansatz, dem das Ferdinandeum von Beginn an verpflichtet war, das war die thematische und exponatmäßige Abdeckung ganz Tirols. Dieser Aspekt bekam naturgemäß nach dem Ende des Ersten Weltkrieges eine neue und wichtige Dimension, bildete doch das Ferdinandeum mit seinen Beständen das historische Gedächtnis der nunmehr von Tirol abgetrennten Bereiche Südtirol und Trentino. Der eher zufälligen Organisation des Museums in Form eines Vereins verdankt Gesamttirol bis heute, dass die über rund 100 Jahre zusammengetragenen Bestände nicht nach 1918 auseinandergerissen wurden.
Glücklicherweise haben sich in den vergangenen Jahrzehnten die politischen Rahmenbedingungen grundlegend und positiv geändert. Die Rolle des Ferdinandeums als „museale Urmutter“ einschlägiger Bestrebungen ist jedoch nicht unwichtiger geworden. Nicht nur, dass selbstverständlich weiter auch Bestandsergänzungen vorgenommen werden, die geographisch in Südtirol oder im Trentino anzusiedeln sind, nein, auch der Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen in den südlich des Brenners gelegenen Landesteilen ist rege, zielorientiert und andauernd. Unterstützungen im Bereich der Restaurierungen von Spezialsammlungen wie dem Herbarium Huter, ein intensiver Austausch von Leihgaben – sei es für die Wechselausstellungen auf Schloss Tirol, sei es für das Naturmuseum in Bozen oder seien sie aus dem Trentino oder Südtirol für Ausstellungen im Ferdinandeum – belegen das geräuschlose Funktionieren der Zusammenarbeit. Darüber hinaus gibt der Austausch in Form von Vorträgen wechselweise einem größeren Publikum auf beiden Seiten des Brenners Einblicke in die Tätigkeiten der hochspezialisierten Institute hier wie dort. Und dabei erfolgt dieser Austausch nicht nur auf der Ebene der Landesmuseen, nein, es ist dezidierter Wunsch des Unterzeichners, auch kleinen Museen diesseits und jenseits des Brenners nach Kräften zur Verfügung zu stehen. So geschehen in Fiss, in Eben am Achensee, im Wildschönauer Holzmuseum, in Algund, in Trient und zuletzt in Aldein.
Die Achse Trentino-Südtirol-Nordtirol ist in Museumsbelangen nicht nur existent, sondern hoch aktiv. Und wenn man den Austausch von außen gar nicht richtig merkt, dann ist das umso mehr ein positives Zeichen. Möge es so bleiben!

Foto: Klemenc/TLM

vier kubikmeter nachlass franz xaver fuchs

ZWISCHENBERICHT EINER AUFARBEITUNG

ISABEL PEDEVILLA

Franz Xaver Fuchs, Gemälde, Inv. Nr.: Gem 4524, Foto: TLM

Der Nachlass des Haller Künstlers Franz Xaver Fuchs (1868–1944) wurde 2002 von Dr. Christoph Hochenegg dem Ferdinandeum geschenkt. Vor der Übergabe befand er sich im Geburtshaus des Freskomalers in Hall i. T. Für die Aufarbeitung und Inventarisierung dieses Vermächtnisses wurde fürs Erste ein Zeitraum von vier Monaten im Rahmen einer halbtägigen Beschäftigung anberaumt. Das Projekt wird von Ellen Hastaba (Nachlassverwaltung) und Günther Dankl (Moderne Galerie und Graphische Sammlungen) gemeinsam betreut.

Franz Xaver Fuchs, Grafik, Inv. Nr.: F 302, Foto: TLM

Das Konvolut, das aus unterschiedlichen Medien, wie Ölgemälden, herausgeschnittenen Leinwänden, Objekten, Pastellen, Zeichnungen, Entwürfen, Studienblättern, Kartons, Briefen, Postkarten, Skizzenbüchern, Studienbüchern, Rechnungen, Urkunden, Auszeichnungen und Fotos besteht, wurde vor der Aufarbeitung im hauseigenen Stickstoffzelt begast, um einem allfälligen Schädlingsbefall entgegenzuwirken.

Daraufhin wurden die Gemälde, die vorwiegend aus der ersten impressionistischen Werkphase des Künstlers stammen, von mir gereinigt. Unter Anweisung und Mithilfe von Claudia Bachlechner (Gemälderestaurierung) konnten sowohl Bildträger als auch Leinwände vom hartnäckigen Feinstaub befreit werden. Erst nach dieser geleisteten Arbeit und der fotografischen Dokumentation der 157 Gemälde war die eigentliche Inventarisierung möglich.
Die Aufarbeitung der grafischen Blätter wies ähnliche Problemstellungen auf. Die vorwiegend religiösen Skizzen, Studien und Entwürfe der Fresken des Künstlers, die in der zweiten Werkphase entstanden sind, umfassen insgesamt ca. 2000 Blätter, die nun von Alexander Fohs (Papierrestaurierung) vom Staub und Schmutz der Zeit fachgerecht gesäubert werden. Gemeinsam mit den schriftlichen Dokumenten finden sie in den kommenden Monaten Eingang in das Archiv.

Es ist geplant, das somit aufbereitete Material in einem nächsten Schritt als Grundlage einer wissenschaftlichen Neubewertung dieses Tiroler Künstlers heranzuziehen, der an der Münchener Akademie der Bildenden Künste studiert und als Impressionist zu arbeiten begonnen hat, schließlich als Kirchenmaler von den ZeitgenossInnen wahrgenommen worden ist.
Die problemlose Zusammenarbeit der unterschiedlichen Fachbereiche, die im Ferdinandeum vereint sind, zeichnet das so vielschichtige „Projekt Franz Xaver Fuchs“ aus.

Franz Xaver Fuchs, Modell, Inv. Nr.: Gem 4601, Foto: TLM

©Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, download unter www.biologiezentrum.at

Sammlungs- und Forschungszentrum am Start

INTERVIEW MIT FRAU LANDESRÄTIN DR.IN BEATE PALFRADER

DIE FRAGEN STELLTE BERNHARD PLATZER

Foto: Land Tirol/fotowerk aichner

Wie steht es um das geplante Sammlungs- und Forschungszentrum der Tiroler Landesmuseen?

Die Realisierung des Sammlungs- und Forschungszentrums (SFZ) der TLM nimmt konkrete Formen an. Im September hat die Tiroler Landesregierung den Grundsatzbeschluss zur Ausschreibung des Architektenwettbewerbs gefasst, d. h. nach monatelangen intensiven Vorarbeiten durch die TLM und die beteiligten Fachabteilungen des Landes Tirol ist nun der Startschuss zum Projekt gefallen.

Wann genau wird dieser Architektenwettbewerb gestartet und bis wann ist mit dem Siegerprojekt zu rechnen?

Die Auslobung des Wettbewerbs samt konstituierender Sitzung der Jury wird noch im Spätherbst 2012 erfolgen. Die Abgabe der Projekte, das Hearing und die Begutachtung durch die Wettbewerbsjury sind für das Frühjahr 2013 geplant.

Die Standortfrage scheint geklärt?

Es wurden verschiedene mögliche Standorte im Großraum Innsbruck von der Abteilung Raumordnung-Statistik geprüft. Diese wurden grundsätzlich für geeignet befunden, waren jedoch alle mit hohen Grundkosten und diversen anderen Nachteilen verbunden. Deshalb hat sich das Land Tirol dazu entschlossen, den Standort auf Eigengrund zu wählen, nämlich in Hall in Tirol auf dem Areal des ehemaligen „Landesbauernhofes". Das Grundstück in Hall ist für die Anforderungen des SFZ optimal geeignet. Es liegt außerhalb jeglicher Naturgefahren, ist verkehrstechnisch gut erschlossen und befindet sich in räumlicher Nähe zu den Landesmuseen. Es ist aus wirtschaftlichen und konservatorischen Bedingungen unabdingbar, dass die Distanz zwischen den Museen und deren Sammlungszentrum möglichst gering ist. Die Transportwege und die damit verbundenen Kosten und Risiken können so möglichst gering gehalten werden. Zudem ist die räumliche Nähe zur Universität und ihren Bibliotheken gegeben, was für die am SFZ tätigen Fachleute zur Erforschung und Bearbeitung der Bestände von großer Wichtigkeit ist. Auch die räumliche Nähe der MitarbeiterInnen der TLM zum SFZ ist von Vorteil, weil bei der Planung von Ausstellungen und bei der wissenschaftlichen Arbeit immer wieder auch die Originale zur Hand genommen werden müssen. Insgesamt erweist sich das Grundstück in Hall als Idealfall für die Errichtung des SFZ.

Grundsätzlich geht es auch darum, den SteuerzahlerInnen zu erklären, warum die Zusammenfassung der bisher an acht Standorten deponierten Sammlungen bzw. Forschungsstätten geboten ist.

Ziel des Projektes ist es, die historisch gewachsene Situation vielfältiger Depots, Labore und Werkstätten zu bereinigen und dem enormen materiellen und ideellen Wert der Sammlungen angemessene Bedingungen zu schaffen. Schließlich sind die von der Tiroler Landesmuseen Betriebsgesellschaft verwalteten Sammlungen des Vereins Ferdinandeum und des Landes Tirol neben jenen der Steiermark der größte regionale Sammlungsbestand Österreichs. Der Gesamtwert der Sammlungen beläuft sich auf weit über eine Milliarde Euro. Die konservatorischen und sicherheitstechnischen Bedingungen in den derzeit bestehenden, auf acht Standorte verteilten, elf Einzeldepots sind teilweise prekär. Diese Situation muss dringend geändert werden – als Kulturpolitikerin kann ich nicht zulassen, dass wertvolle Kunstschätze des Landes gefährdet sind und nicht unter angemessenen Bedingungen bewahrt werden. Darüber hinaus ist die Errichtung und der Bezug des SFZ und damit verbunden das Freiwerden der derzeit als Depot genutzten Räumlichkeiten im Ferdinandeum die Voraussetzung dafür, dass das Land Tirol die im Jahr 2010 mit der Dr.-Klocker-Stiftung getroffene Vereinbarung über die Übernahme der Kunstsammlung der Stiftung, die Adaptierung und den Umbau des Ferdinandeums und des Zeughauses unter Kostenbeteiligung der Stiftung umsetzen kann. In Summe dient das Projekt der Sicherung des kulturellen Erbes Tirols und der Steigerung seiner Attraktivität für alle Tirolerinnen und Tiroler und ihre Gäste.

Konkret: Gibt es durch die Konzentration auf einen Standort Einsparmöglichkeiten?

Ja selbstverständlich! Abgesehen von der Gefährdung der Sammlungen verursacht die derzeitige Situation mit der Verteilung der Depots auf acht Standorte den Tiroler Landesmuseen und damit dem Land Tirol vermeidbare Kosten in Höhe von ca. € 272.000 jährlich. Dazu zählen die Mietkosten der externen Depots, der durch die unsachgemäße Lagerung verursachte Restaurierungsaufwand sowie der durch die Vielfalt der Orte bedingte Mehraufwand bei den Personalkosten.
Mit der Realisierung des SFZ können wir die Arbeit der TLM auf eine ganz neue Basis stellen, von der die gesamte Bevölkerung nur profitieren kann. Die TLM sind das Gedächtnis Tirols, das SFZ ein Bollwerk gegen das Vergessen.

Das Sammlungs- und Forschungszentrum soll offenbar mehr als ein Depot sein?

Ja. Es geht nicht nur um eine nachhaltige, konservatorisch angemessene Lagerung der Sammlungsbestände, sondern auch um eine einheitliche systematische Erfassung und Verwaltung aller Objekte aller Sammlungen, die bisher aufgrund der Verteilung auf acht Standorte nicht möglich war. Vorgesehen ist insbesondere eine zentrale Registratur, die zu einer Rationalisierung der internen Abläufe sowie zu einer Entlastung und Neuorientierung der Kustoden führen wird. Wie aus dem Namen des SFZ ersichtlich ist, dient das SFZ nicht nur der Verwahrung der Sammlungen, sondern auch deren Erforschung und Bearbeitung. Das SFZ ist also viel mehr als ein Depot. Es wird die zentrale Produktionsstätte der TLM sein und wird diesen ermöglichen, nach der Gründung der Betriebsgesellschaft 2007 den nächsten großen Entwicklungsschritt zu realisieren.

Werden auch Südtirol und das Trentino in das Projekt mit einbezogen?

Eine Unterstützung des Projektes von Südtiroler Seite wäre vorstellbar. Generell gibt es zwischen den Museen der Europaregion, sowohl im Hinblick auf Ausstellungen als auch auf wissenschaftliche Forschungsprojekte immer wieder sehr erfolgreiche Kooperationen. Zudem dienen Veranstaltungen wie der Gesamttiroler Museumstag dem regelmäßigen Meinungs- und Erfahrungsaustausch. Es gilt, diesen zukunftsweisenden Weg der musealen Zusammenarbeit fortzusetzen.

Interview mit dem scheidenden Vorstandsvorsitzenden Konsul Dipl.-Ing. Andreas Trentini

Foto: Lamprechter

Wie wichtig ist das vom Museumsverein seit Jahren angestrebte Sammlungs- und Forschungszentrum?

Für den Verein ist die Verwirklichung des Projektes eminent wichtig und wir haben schon seit Jahren auf die Umsetzung gedrängt. Das nach dem Wasserschaden im alten Depot im Tiefparterre behelfsmäßig eingerichtete Depot im Ferdinandeum blockiert derzeit die Gotik-Sammlung, das „Highlight" des Hauses. Sind die Gegenstände im neuen Sammlungs- und Forschungszentrum eingelagert, können wir unsere großartige Gotik-Sammlung endlich wieder entsprechend präsentieren. Das kulturelle Erbe der Region verdient es, seiner Qualität entsprechend behandelt zu werden – vor allem auch in gesicherten Räumen und unter den richtigen konservatorischen Bedingungen.

Die Aufteilung unserer kulturellen Schätze auf zum Teil ungeeignete Lagerräume ist also in absehbarer Zeit zu Ende – sind Sie zufrieden?

Für den Verein und damit auch für mich ist diese Entwicklung ein Glücksfall. Es belastet schon sehr, wenn es zu wenige Depotmöglichkeiten gibt, die gegen alle denkbaren Schadensfälle gesichert sind. Umso mehr freut es uns alle, wenn die Depots zusammengeführt werden. Das gilt wohl ebenso für jene MitarbeiterInnen, die an den Sammlungsgegenständen ständig forschen.

Wie geht es dann im Museum Ferdinandeum weiter?

Die freiwerdenden Kapazitäten erlauben die Erweiterung des Hauses, auch mit zeitgemäßen Wechselausstellungsflächen und die Neuaufstellung der Kunstobjekte mit der Eingliederung der Objekte der Klocker-Stiftung. Die Planungen dafür laufen auf Hochtouren. Es ist diese Aussicht ein schöner Abschluss meiner Tätigkeit als Vorstandsvorsitzender und wir dürfen mit großem Optimismus in die Zukunft blicken.

©Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, download unter www.biologiezentrum.at

wiederaufnahme und erweiterung der „sammelLust“

BEATRIX CÁRDENAS TARRILLO

Im Jahre 1823 wurde das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum gegründet, 180 Jahre danach erfuhr es eine bedeutende Erweiterung und Generalsanierung; am 13. Mai 2003 wurde es schließlich als „museum neu“ aus der Taufe gehoben. Dies war auch der geeignete Zeitpunkt, die Website „SammelLust“ ins Leben zu rufen, welche ausgewählte Sammelobjekte der bis dahin vergangenen 180 Jahre im historischen Kontext vorstellen sollte. Diese besonderen und bemerkenswerten Exponate repräsentieren Aspekte der sieben Sammlungen des Museums und werden in der Website „SammelLust“ http://sammellust.tiroler-landesmuseum.at/ kunsthistorisch und ihre spezielle Geschichte betreffend detailliert erläutert. Zudem zeigt jedes Objekt einen Markierungspunkt auf einer Zeitleiste an und kann somit historisch auf einen Blick nachvollziehbar verortet und in die Geschichte des Museums eingebettet werden. Verschiedene thematische Register, die einerseits durch Links in der Textumgebung der Objektbeschreibungen und andererseits direkt über ein Menü („Sitemap“) geöffnet werden können, bieten zusätzliche, weiterführende Informationsquellen. Somit stellt die „SammelLust“ nicht nur für ein interessiertes Publikum eine Fundgrube an Wissenswertem dar, sondern erlaubt auch wissenschaftliches Arbeiten aufgrund ihrer exakten Datenlage und Übersichtlichkeit. Die erhebliche Anzahl an Zugriffen auf die Website rechtfertigt daher eine Wiederaufnahme und Weiterführung dieses wertvollen Instruments und diese wird derzeit umgesetzt.

1856 vermachte der gebürtige Bozner Josef Tschager dem Ferdinandeum eine umfangreiche Sammlung niederländischer Gemälde, darunter das Porträt eines alten Mannes mit Pelzmütze von Rembrandt. Foto: TLMF

weinköderexkursion nach südtirol

PETER HUEMER

Dass es in Südtirol gute Weine gibt, ist allgemein bekannt, dass aber diese Weine auch Nachtfaltern munden, wissen nur wenige.
Genau um diese Wirkung zu testen, traf sich auf Einladung der Entomologischen Arbeitsgemeinschaft eine Gruppe Naturinteressierter in der Nacht von 5. auf 6. Oktober im Leuchtenburger Wald bei Kaltern. Die HobbyforscherInnen verzichteten auf eine Weinverkostung und „opferten“ das edle Tröpfchen lieber den erhofften Faltern.

Dank der Unterstützung durch die lokale Forstbehörde unter der Leitung von Walter Cian konnten in einem prächtigen Eichenwald mit einer Wein-Zuckerlösung getränkte Köderschnüre auf ihre Wirkung getestet werden.

Gleichzeitig wurden auch zahlreiche Kunstlichter aufgestellt, um Tiere anzulocken.

Insgesamt wurden etwa 60 Arten beobachtet, darunter die vom Aussterben bedrohte Glanzeule Amphipyra tetra oder die prächtige Malachiteule. Weiteres wertvolles Belegmaterial wurde für genetische Untersuchungen im Rahmen des DNA-Barcodingprogrammes in die Naturwissenschaftlichen Sammlungen integriert.

Eine strahlende Malachiteule, Foto: P. Huemer

FERDINANDEUMS-RÜCK- UND -EINBLICKE (3)

museumsmitglied (2): jeder**frau** – die sich’s leisten kann?

ELLEN HASTABA

Explizit luden die 1. Statuten „jedermann“ zum Beitritt in den Museumsverein ein. Auch wenn 1823 noch niemand ans Gendern dachte, fühlten sich zunächst nur Männer angesprochen. Doch schon früh finden sich – wenn auch vereinzelt – Namen weiblicher Mitglieder in den gedruckt vorliegenden Verzeichnissen. Die erste war 1825 Anna von Salvotti. Der Jahresbericht vermerkt zu ihr: „Zum Schlusse müssen wir hier noch von einer Dame ehrenvolle Meldung machen, die zwar keine geborne Tirolerin, wohl aber die Gattin eines Tirolers, des k. k. Hrn. Hofrathes der obersten Justizstelle zu Verona, Anton v. Salvotti, eine geborne Edle von Fratnik ist, und seit einigen Jahren mit bewunderungswürdigen Fortschritten sich der Mahlerei widmet. Das Museum erhielt jüngst durch Verwendung seines Vorstandes [= Andreas Alois di Pauli] ein von ihr selbst inventirtes und vortrefflich gemahltes Bild, eine Madonna mit dem Jesuskinde in einem schön vergoldeten Rahmen, zum Geschenke, wofür der Ausschuss seine Dankbarkeit nicht besser ausdrücken zu können glaubte, als daß er die Künstlerin ersuchte, das Diplom ihrer Aufnahme in den Verein gefälligst annehmen zu wollen.“ Ihr folgte 1829 „Baronesse Anna von Buol, geborne von Giovanelli, zu Innsbruck“. Zwei Jahre später trat „von Tschusi Elise, zu Innsbruck“ bei (ihr Gatte war Mitglied der „ersten Stunde“), 1837 Maria Anna Freiin von Hingenau, Stiftsdame zu Innsbruck. „Tschurtschenthaler Georgs Wittwe, in Botzen“ verblieb anstelle ihres 1833 beigetretenen, verstorbenen Gatten Ferdinandeumsmitglied. 1900 waren unter den 307 Vereinsmitgliedern 8 Frauen (2,6 %). Heute sind 45,4 Prozent der Einzel-Vereinsmitglieder weiblichen Geschlechts.

Anna von Salvotti, Maria mit Jesuskind, 1825; Öl auf Leinwand, 94,5 x 77 cm; Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Inv. Nr. Gem 409; Foto: TLM

©Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, download unter www.biologiezentrum.at

AUSSTELLUNGSTIPPS

Zahlreich sind die Angebote an interessanten Ausstellungen in Museen und Ausstellungsräumen bzw. Ausstellungshäusern der unmittelbaren Umgebung. Wir haben für Sie eine kleine Auswahl getroffen:

Kunsthaus, Bregenz
www.kunsthaus-bregenz.at
Florian Pumhösl – Räumliche Sequenz
26.10.12 – 20.01.13

Wien Museum, Wien
www.wienmuseum.at
Spiele der Stadt – Glück, Gewinn und Zeitvertreib
25.10.12 – 02.04.13

Museion, Bozen
Migros Meets Museion – 20th Century Remix
www.museion.it
06.10.12 – 09.04.13

Haus der Kunst, München
Ends of the Earth – Land Art bis 1974
www.hausderkunst.de
11.10.12 – 20.01.13

Pinakothek der Moderne, München
www.pinakothek.de
Entartete Kunst – Der Skulpturenfund von 2010
01.11.12 – 28.01.13

Hypo-Kulturstiftung, München
Pracht auf Pergament – Schätze der Buchmalerei von 780 bis 1180
www.hypo-kunsthalle.de
19.10.12 – 13.01.13

Museum Brandhorst, München
Hiroshi Sugimoto. Revolution
www.museum-brandhorst.de
25.10.12 – 10.02.13

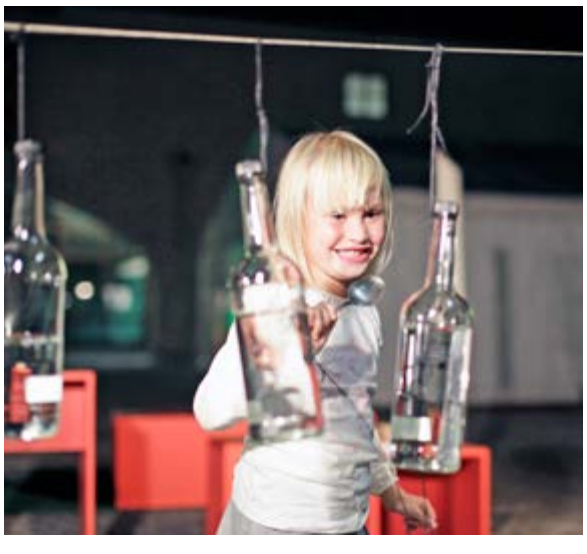
multiple identität
Bis 20. Januar 2013 widmet das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum dem in Wien lebenden Künstler Georg Salner eine Einzelausstellung. Obwohl seine Bilder der Geometrie und dem reduzierten Formenrepertoire der Moderne verpflichtet sind, zielt Salner mitten ins zeitgenössische Leben. Bei der Ausstellungseröffnung am 4. Oktober erfuhr der Künstler große Anerkennung. Foto: TLM

Giftige Schmetterlinge
Am 17. September eröffneten Mag. Ronald Zecha (Direktor der VHS Innsbruck), Gemeinderätin Ao. Univ.-Prof.in Dr.in Patrizia Moser, Landesrätin Dr.in Beate Palfrader, Direktor PD Dr. Wolfgang Meighörner und Dr. Gerhard Tarmann (Kustos der Naturwissenschaftlichen Sammlungen der TLM) die Ausstellung „Giftige Schmetterlinge" in der Volkshochschule Innsbruck. Foto: TLM

Dem Vorsitzenden Vorstand des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Konsul Dipl.-Ing. Andreas Trentini, wurde am 16. September das Verdienstkreuz des Landes Tirol im feierlichen Rahmen auf Schloss Tirol verliehen. Wir gratulieren herzlich! Foto: Frischauf, Land Tirol

raison d'agir
Fotomontagen und eine Installation zum Thema Arbeitswelt und Widerstand zeigte die Tiroler Künstlerin Christine S. Prantauer vom 6. Juli bis 16. September vor und im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum. Die Schau wurde vom Kunstforum Ferdinandeum, Förderkreis für zeitgenössische Kunst, initiiert. Foto: TLM

Lange Nacht der Museen
9.333 Personen besuchten in der „ORF-Langen Nacht der Museen" die fünf Häuser der Tiroler Landesmuseen. Bei 30.000 BesucherInnen der Aktion in ganz Tirol entfielen auf die Tiroler Landesmuseen somit knapp ein Drittel aller TeilnehmerInnen aus dem Bundesland. Mit Flaschenmusik und Glockenspiel experimentierten Jung und Alt im Museum im Zeughaus. Foto: TLM



Vereinsfahrt ins Trentino am 2. September: hier im Flugmuseum Caproni in Trient

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger und Hersteller:
Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Museumstraße 15, 6020 Innsbruck, www.ferdinandeum.at
verein@tiroler-landesmuseum.at,
Tel 0512 59489-105

Redaktion:
Bernhard Braun, Andrea Fink, Maria Mayrl, Inge Praxmarer, Renate Telser, Irene Tischler, Eva Maria Weis, Sigrid Wilhelm

Für den Inhalt verantwortlich:
DI Andreas Trentini

Die **ferdinandea** erscheint 4 x im Jahr, Grafik: büro54, Druck: Athesia-Tyrolia

WERDEN SIE MITGLIED
des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

+ Freier Eintritt in die Schausammlungen und Sonderausstellungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, des Museums im Zeughaus, der Hofkirche, des Tirol Panoramas und des Tiroler Volkskunstmuseums
+ Ermäßigter Eintritt bei Konzerten und diversen Museen
+ Ermäßigte Teilnahme an Vereinsfahrten
+ Freie Benützung der Bibliothek
+ Kostenfreie Begutachtungen
+ 10 % Ermäßigung auf Museumspublikationen und CD's des Online-Shop-Sortiments
+ Einladungen zu Veranstaltungen und Eröffnungen
+ Kostenlose Zusendung der ferdinandea

Jahresbeitrag € 30,-, SchülerInnen, StudentInnen € 10,-
Institutionen, Gemeinden € 100,-
Familien (+ Kinder bis 14 Jahren) € 50,-

Wir freuen uns auf Sie!
Tel 0512 59489-105 · Fax 0512 59489-109
www.ferdinandeum.at · verein@tiroler-landesmuseum.at

©Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, download unter www.biologiezentrum.at

konzerte und veranstaltungen

REIHE „MUSIKMUSEUM“ FRANZ GRATL

DIE KÖNIGIN DER INSTRUMENTE HAUTNAH ERLEBEN!
Der Tiroler Organist Michel König präsentiert künftig regelmäßig die ORGEL DES MONATS
Michel König präsentiert das jeweilige Instrument in einer Kombination aus Kurzkonzert, orgelgeschichtlicher Vorstellung und eventuell Kurzführung durch den Raum, in dem die Orgel steht. Im Fokus dieses Projektes stehen Orgeln in Innsbruck und ihrer näheren Umgebung, die im regulären Orgel-Konzertbetrieb kaum oder gar nicht zur Geltung kommen, aber durchaus Beachtung verdienen. Das Spektrum reicht von großen Kirchenorgeln bis hin zu Kleininstrumenten wie Positiven und Harmonium-Instrumenten. Im Rahmen des Kurzkonzertes wird jeweils mindestens ein Werk einer Tiroler Komponistin bzw. eines Komponisten aus den Beständen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum erklingen.

Die ersten Termine:
14. November, 17 Uhr, Pfarrkirche Alt-Pradl, Pradler Straße 27
12. Dezember, 17 Uhr, Evangelische Christuskirche, Innsbruck-Saggen, Martin-Luther-Platz 1
9. Januar 2013, 16 Uhr, TLM, (Orgelpositiv Pirchner 1996)
Treffpunkt jeweils pünktlich vor der Kirche/dem Museum. Träger dieser Veranstaltung ist der Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum. **Eintritt: für Mitglieder des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum frei!** – Für Nichtmitglieder € 5.-

„HINREICHEND AUFGEARBEITET“? MUSIK UND NAZISMUS IN TIROL
Wissenschaftliches Symposion mit Rahmenprogramm, 21.–22. November
Eine Veranstaltung von: Universität Innsbruck, Institute für Zeitgeschichte und Musikwissenschaft, Archiv für Baukunst; Universität Mozarteum Salzburg, Abt. für Musikwissenschaft / Abteilungbereich Musikalische Volkskunde; Gemeindemuseum Absam; Tiroler Landesmuseen
Eröffnungsabend
Filme und Hörspiele zum Thema
21. November, Buchhandlung Thalia, Museumstrasse 4, 19 Uhr
Einführung und Moderation: Matthias Breit (Gemeindemuseum Absam)
Wissenschaftliches Symposion
„Hinreichend aufgearbeitet“? Musik und Nazismus in Tirol
22. November, 9–18.30 Uhr
Archiv für Baukunst, Lois Welzenbacher-Platz 1 (Adambräu)
Konzert und Eröffnung der Schau „Musikleben in Tirol in der NS-Zeit“
Ort: Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Museumstraße 15, 20.15 Uhr
Lieder von Franz Mair (Gymnasialprofessor und Widerstandskämpfer, 1910–1945)
Peter Zwetkoff (1925–2012): „Wie es war“ für Streichquartett und Schlagzeug
Präsentation „Musikleben in Tirol in der NS-Zeit“
23. November – 7. Dezember, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Historischer Gang, 1. Stock

ORCHESTERKONZERT
Johann Rufinatscha: Symphonie in c-Moll (Fragment, Rekonstruktion der Bläserstimmen: Michael F. P. Huber) und 3 Konzertarien (Der Schwur am Grabe der Mutter, Die Erwartung, Ingebors Klage)
25. November, 17 Uhr, Innsbruck, Kaiser-Leopold-Saal der Theologischen Fakultät
Mit Belinda Loukota (Sopran), Andreas Mattersberger (Bassbariton), Orchester der Akademie St. Blasius, Leitung: Karlheinz Siessl

hirschheiderich, eine bretterkrippe und elsa, die weihnachtsfee

ANGELIKA SCHAFFERER

Die Tiroler Landesmuseen bieten allen etwas in der Weihnachtszeit: Schauen Sie auf einen Sprung in den Eingangsbereich des Ferdinandeums und besuchen Sie dort ein Werk der Zirler Krippenschnitzer Johann Kleißner und Alexander Öfner vulgo Plätz und Xander. Pagen, Reitergruppen und Rösslheber umringen die Heiligen Drei Könige in einer orientalischen Landschaft mit Tiroler Naturmaterialien wie gewiegeltem Moos und einem Baum aus Hirschheiderich, der vom Patscherkofel stammt (1. Dezember bis 2. Februar 2013). „After Work“: Kunst in Kürze bietet auch in der Adventszeit Muße bei der Betrachtung eines Weihnachtsmotives (14. Dezember). In der traditionellen Führung „Weihnachtsansichten“ öffnet sich das gesamte Ferdinandeum diesem Thema (16. Dezember).Die Familien-Werkstatt im Rahmen der Ausstellung „Friede auf Erden“ im Tiroler Volkskunstmuseum spricht ein generationenübergreifendes Publikum an, das Lust auf kreatives Arbeiten im Werkraum hat (14. und 21. Dezember). Den Höhepunkt bildet der Familien-Nachmittag „Rundum Weihnacht“ im Zeughaus. Während der Start dieser Veranstaltung 2001 mit Gästen aus Israel, dem Kongo, Mexiko, Äthiopien und dem Libanon gemacht wurde, die von „ihrem“ Weihnachten erzählten, hilft seit 2006 Elsa, die Weihnachtsfee, das Warten aufs Christkind zu verkürzen (24. Dezember). Ab dem Heiligen Abend präsentiert sich die Bretterkrippe von Josef Arnold in der Hofkirche und begleitet Sie gemeinsam mit der orientalischen Krippe im Ferdinandeum bis Mariä Lichtmess.

Freier Eintritt am 24. Dezember in alle Häuser der Tiroler Landesmuseen

... und alle warten mit Elsa, der Weihnachtsfee, auf das Christkind. Foto: TLM

zur 20. einblicke-veranstaltung bibliothek des ferdinandeums

ROLAND SILA

Seit Frühjahr 2008 führen wir gemeinsam mit dem renommierten Innsbrucker Schriftsteller Christoph W. Bauer zu ausgewählten Themen durch die Bibliothek. Nachdem mit der ersten Veranstaltung unter dem Titel „Vorhang auf!“ eine klare Öffnung der Bibliothek signalisiert wurde, konnten interessierte Besucher der Veranstaltungen Themenführungen u. a. zur Geschichte des Alpenvereines, zu Hexenverfolgungen in Tirol (der Veranstaltung mit dem zahlreichsten Besuch), zum Skisport, zum Humor oder zur Geschichte bzw. der Zukunft des Buches verfolgen. Die Jubiläumsveranstaltung nimmt sich nun der Sprache an, dem steten Begleiter des Schriftstellers und des Bibliothekars.
Wir freuen uns, wieder bekannte Besucher zu sehen. Sollten Sie es bisher nicht geschafft haben, so lassen Sie sich nicht von einem Besuch z. B. am 6. November um 19 Uhr abhalten.

Christoph W. Bauer in der Bibliothek des Ferdinandeums. Foto: TLM

Diskussionsveranstaltung
Die Kunst im Spannungsfeld der Kritik, des Marktes und der Museen

Ferdinandeum,
16. November,
14–18 Uhr

Moderation: Peter Weiermair

Eine Veranstaltung des kunstforum ferdinandeum
Eintritt frei!

©Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, download unter www.biologiezentrum.at

vom schönen tod

GESAMTTIROLER MUSEUMSTAG 2012 IN HALL I. T.

INGE PRAXMARER

Im vergangenen Jahr wurde bei Bauarbeiten auf dem Gelände der Haller Psychiatrie ein Gräberfeld entdeckt. Wissenschaftliche Untersuchungen einer ExpertInnenkommission haben ergeben, dass es sich bei den 220 Toten um Opfer des Euthanasieprogrammes der NationalsozialistInnen handelt. Die Toten wurden fachgerecht geborgen und identifiziert. Die geschichtliche Aufarbeitung der Umstände und Hintergründe läuft. Die mediale Präsenz war groß. Nun hat sich auch der Gesamttiroler Museumstag am 17. Oktober diesem Themas angenommen und mit „Im Schatten der Geschichte“ überschrieben. All die Referate haben Aufschluss darüber gegeben, dass sich seit geraumer Zeit WissenschafterInnen mit Euthanasie beschäftigen, die Dokumente sichten und die Ergebnisse in die Geschichtsschreibung einfügen.

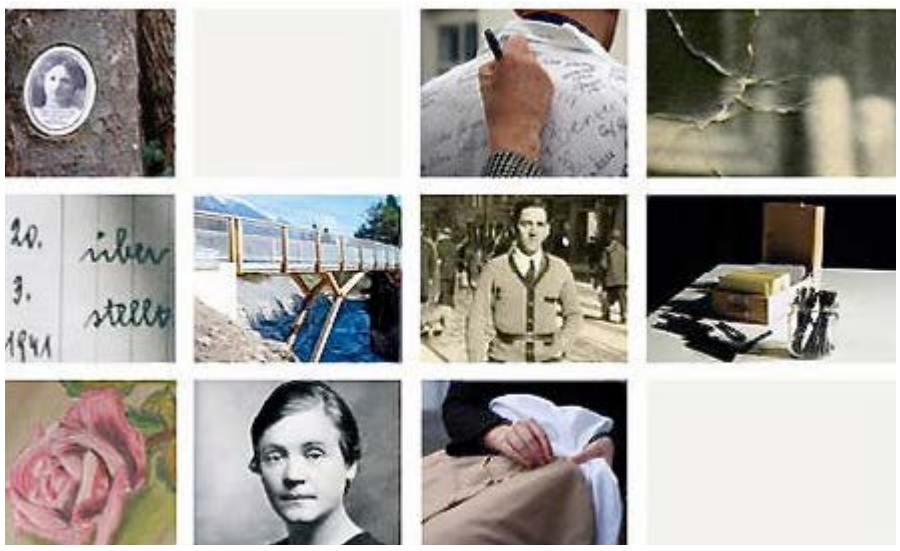
Schloss Hartheim, Detail aus der Ausstellung „Ich lasse mich nicht länger für einen Narren halten“, Foto: I. Praxmarer

Die Referate haben weiters gezeigt, dass Hall keinen solitären Status einnimmt. Rodolfo Taiani, Verantwortlicher für den Verlags- und Dienstleistungsbereich der Fondazione Museo Storico del Trentino verwies in seinem Vortrag auf die „Geschichte und Geschichten der Psychiatrie und Euthanasie im Raum des historischen Tirol von 1830 bis in die Gegenwart“. Bereits zu Anfang des 19. Jahrhundert. wurde die Errichtung von Irrenanstalten angedacht. Zur Behandlung von Geisteskranken aus dem italienischsprachigen Teil Tirols wurde 1881 das Krankenhaus in Pergine (Valsugana) erbaut. Es besaß zunächst ca. 250 Plätze, jedoch die steigende Anzahl der PatientInnen machte immer wieder Erweiterungsbauten notwendig. Nach dem Ersten Weltkrieg erfolgte der Übergang von der österreichischen zur italienischen Verwaltung. In der Zeit des Faschismus, also 1940 wurden 299 PatientInnen nach Zwiefalten (Baden-Württemberg), ein Zwischenlager für die Tötungsanstalt Schloss Grafeneck transportiert. Ende der 1960er, Anfang der 1970er Jahre erfolgte in Italien eine wesentliche Verbesserung in der Betreuung von psychisch Kranken durch eine Neustrukturierung, d. h. Öffnung und Dezentralisierung. Zwangsaufnahmen wurden in Pergine abgeschafft, bis die Anstalt 2002 endgültig geschlossen wurde.
Die psychiatrische Anstalt in Hall in Tirol wurde bereits 1830 gegründet. Deren Geschichte zeigte Oliver Seifert, Historiker im Landeskrankenhaus Hall und Mitarbeiter im TILAK-Projekt „Bergung und Untersuchung des Anstaltsfriedhofes des Psychiatrischen Krankenhauses in Hall in Tirol“, auf. Wichtig war der Verweis darauf, dass bereits in den 1920er Jahren über Rassenhygiene, Sozialdarwinismus, Auslese oder Ausmerzung gesprochen und geschrieben wurde. Die NationalsozialistInnen haben dann diese Ideologie mitaufgegriffen, radikalisiert und in die Realität umgesetzt. Die Vernichtung von körperlich und geistig behinderter Personen, unter ihnen auch Kinder, wurde systematisch durchgeführt. Ab 1939 erfolgte die Umsetzung des streng geheim gehaltenen Euthanasieprogrammes. Die „Aktion T4“ (Berlin, Tiergartenstraße 4) ist inzwischen wissenschaftlich aufgearbeitet. Auch PatientInnen aus Hall wurden in die Tötungsanstalt von Hartheim (OÖ) oder nach Niedernhart bei Linz transportiert und dort vergast. Oliver Seifert wies gleichfalls darauf hin, dass die Aufarbeitung dieses dunklen Kapitels in der Geschichte Tirols, sich sehr schwierig darstellt, da bis auf eine Ausnahme keine Verurteilung nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte und die handelnden Personen meist in ihrem Beruf weiter tätig waren.
Nach dem historischen Einstieg in das Thema stellte Lisa Noggler-Gürtler, freie Kuratorin, die interessante, von ihr konzipierte und von Celia Di Pauli in Szene gesetzte Wanderausstellung „Ich lasse mich nicht länger für einen Narren halten“ vor, wobei diese vor Ort in Ausschnitten gezeigt wurde. Als Basismaterial wurden einerseits Krankenakten, die seit 1830 gesammelt wurden, herangezogen, andererseits Materialien der PatientInnen, wie Tagebücher, die auch in Geheimschrift verfasst sein konnten oder Zeichnungen. Anhand von acht Themen, die jeweils eine Präsentationseinheit ausmachten, erfolgte die Inszenierung. Zur Darstellung von „behandelt“ wird z. B. ein Bad, das vorrangig zur Disziplinierung diente, vorgeführt und „töten“ wird mit Gegenständen der Getöteten veranschaulicht. Durch Workshops, Führungen und Vermittlungsprogramme konnte die, vor allem positive, Rezeption der BesucherInnen erfahren werden.

Eine zweite Möglichkeit der gestalterischen Umsetzung des Themas wurde von Irene Leitner, Leiterin des Lern- und Gedenkortes Schloss Hartheim unter dem Titel „Vom Umgang mit der Geschichte der Psychiatrie und NS-Euthanasie, über Möglichkeiten und Grenzen des Lernens und Gedenkens“ vorgestellt. Schloss Hartheim zählte zu den sechs Tötungsanstalten in Österreich. Zwischen 1940 und 1944 wurden ca. 30.000 Personen ermordet. Nach Beendigung der Aktion T4 1941 wurde zwar hier die Vernichtung eingestellt, jedoch erfolgte nun die Tötung „dezentral“. Während unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg Schloss Hartheim als Wohnhaus gedient hatte, wurde 1969 in den Räumen der Tötungsanstalt eine Gedenkstätte eingerichtet. Eine Neukonzeption erfolgte 1997. Dabei wurde der Begriff der Authenzität und wie eine Gedenkstätte funktioniert, aufgezeigt. Räume wurden von KünstlerInnen gestaltet. Zudem werden umfassende historische Informationen geboten. Gedenken, informieren und vermitteln sind die zentralen Punkte, welche die Gedenkstätte Schloss Hartheim leisten will.
Am Nachmittag konnten sich die TeilnehmerInnen entsprechend ihrem Interessensgebiet einer Praxisgruppe anschließen. Davon gab es acht zur Auswahl. Das Ausstellung „Geschichte der Psychiatrie in Tirol – Südtirol – Trentino“ wurde von Lisa Noggler-Gürtler und ihrem Team mit den Interessierten eingehender diskutiert. „Ortsgebundene, lokale und regionale Projekte zur NS-Euthanasie am Beispiel des Lern- und Gedenkortes Schloss Hartheim“ vertiefte die Gruppe mit Irene Leitner.

aus der Ausstellung „Ich lasse mich nicht länger für einen Narren halten“ Foto: I. Praxmarer

Die spannende künstlerische Arbeit „Temporäres Denkmal“ zur Erinnerung an die Ermordeten aus der Psychiatrie Hall beschäftige den Künstler Franz Wassermann lange Jahre. Dem Projekt stand die Historikerin und Medienarbeiterin Andrea Sommerauer zur Seite. Die Spurensuche führte die beiden zu den PatientInnen, deren Namen in ihren Wohnorten getilgt wurden, weiters zu ihren Angehörigen, aber auch zu den TäterInnen. Dem großteils mobil gedachten Ausstellungskonzept wurde einerseits die Partizipation, andererseits die wissenschaftliche Aufarbeitung zugrunde gelegt.



Franz Wassermann / Andrea Sommerauer, Temporäres Denkmal, 2004 begonnen, Foto: F. Wassermann

Kurt Bereuter, Organisationsberater, Andreas Hammerer, Leiter des EggMuseum im Bregenzerwald und Thomas Rüscher, Historiker, stellten „Ein Erinnerungsprojekt auf dem Land. Spezifische Arbeitsweisen und Ergebnisse eines Projektes zur NS-Euthanasie in einer ländlichen Region“ vor. „Das Bildnis eines Behinderten Mannes“, so lautete ein Forschungs- und Ausstellungsprojekt von Volker Schönwiese, Ao. Univ.-Prof. für Inklusive Pädagogik und Disability Studies am Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Innsbruck. Wie sich der Quellenbestand sowie die historische Aufarbeitung und Vermittlungsarbeit in Hall und Pergine darstellen, davon berichteten Oliver Seifert und Rodolfo Taiani detailliert. „Vom Umgang mit sensiblen Funden“ konnte der Tiroler Archäologe und Historiker Alexander Zanesco, Zeugnis ablegen, da er das Projekt „Bergung und Untersuchung des Anstaltsfriedhofes des Psychiatrischen Krankenhauses in Hall i. T.“ leitete. Wie „Selektive Erinnerungsarbeit“ aussehen kann, dies nahm sich Matthias Breit, Leiter des Gemeindemuseums Absam zum Inhalt seiner Auseinandersetzung mit diesem Thema vor.

©Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, download unter www.biologiezentrum.at

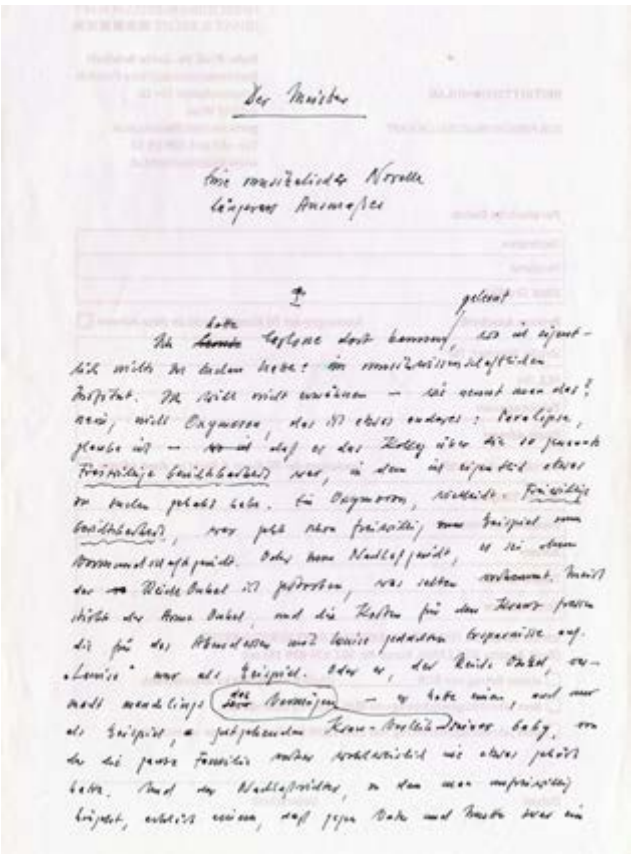
vom wert der handschrift. neue schenkungen an die autographensammlung der bibliothek

ROLAND SILA

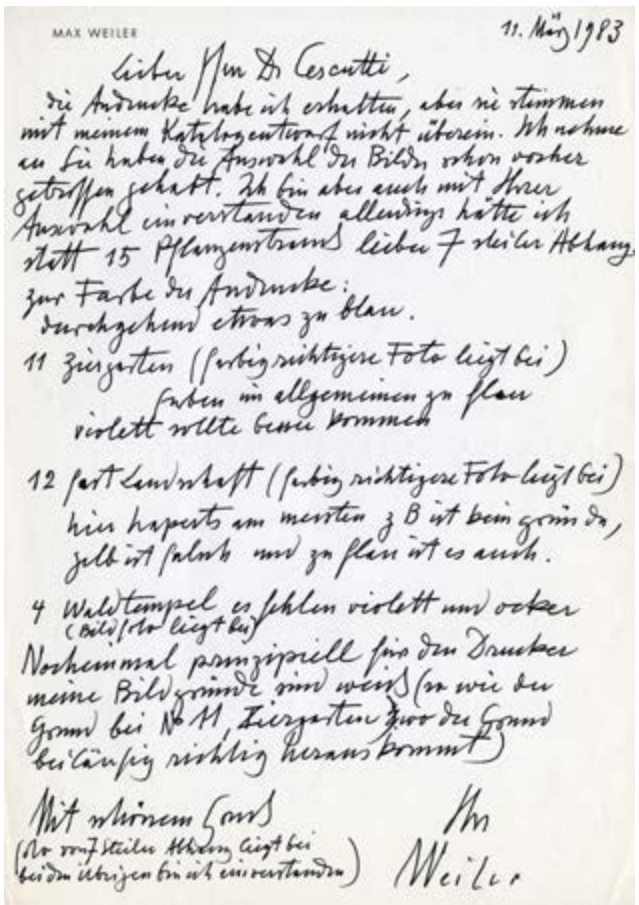
Während die moderne Kommunikation hauptsächlich auf moderne Kommunikationswege wie e-mail oder SMS zurückgreift, verwendete der Mensch in früheren Zeiten noch die Feder, den Bleistift oder den Kugelschreiber und brachte seine Gedanken handschriftlich auf Papier. Später wurden zumindest Korrekturen an Texten noch handschriftlich auf Papier angeführt, auch dies ist heute kaum mehr zu finden.

Doch gerade durch handschriftliche Dokumente lassen sich sehr viele Rückschlüsse auf die Schreiberin bzw. den Schreiber vornehmen. Diesem Gedanken war die Bibliothek des Ferdinandeums von Beginn an durch das Sammeln von Autographen, einer persönlichen Niederschrift einer meist bekannten Person, verpflichtet. Geschätzte 5.000 bis 6.000 Einzelbelege finden sich in der Autographensammlung der Bibliothek und es ist sehr erfreulich, dass die Sammlung im laufenden Kalenderjahr wieder einige hochwertige Ergänzungen verzeichnen kann.

An erster Stelle soll eine Schenkung des erst im September verstorbenen, hoch geschätzten Tiroler Autors Herbert Rosendorfer genannt werden. Er überantwortete der Bibliothek das Manuskript zu seinem Roman „Der Meister“, der im Jahr 2011 in der Edition Elke Heidenreich in München im Druck erschienen ist. Rosendorfer war dem Ferdinandeum sehr verbunden, was er sowohl bei den Jubiläumsfeierlichkeiten zum 175. Geburtstag des Ferdinandeums, als auch vor zwei Jahren anlässlich der Wiedereröffnung der Bibliothek nach dem bewältigten Wasserschaden durch Lesungen vor einem zahlreich erschienenen Publikum deutlich unterstrich. Seine disziplinierte Arbeitsauffassung, er wies selbst immer wieder auf seine täglich fix bemessene Zeit fürs Schreiben hin, lässt sich auch anhand des nun im Ferdinandeum befindlichen Manuskriptes nachvollziehen. Wie mit einem Lineal gezogen findet sich ein sauber geschriebener Text, der einzig aufgrund von Wellenlinien, Fragezeichen oder kurzen Streichungen vermuten lässt, dass es sich nicht um eine Reinschrift handle. Neben diesem umfangreichen Manuskript haben sich aber auch einige Briefe bzw. Postkarten Rosendorfers in der Bibliothek des Ferdinandeums erhalten, die u. a. auch auf die Musikalität des Schriftstellers verweisen.



Erste Seite des Romanmanuskripts „Der Meister“ von Herbert Rosendorfer, Foto: TLM



MAX WEILER

11. März 1983

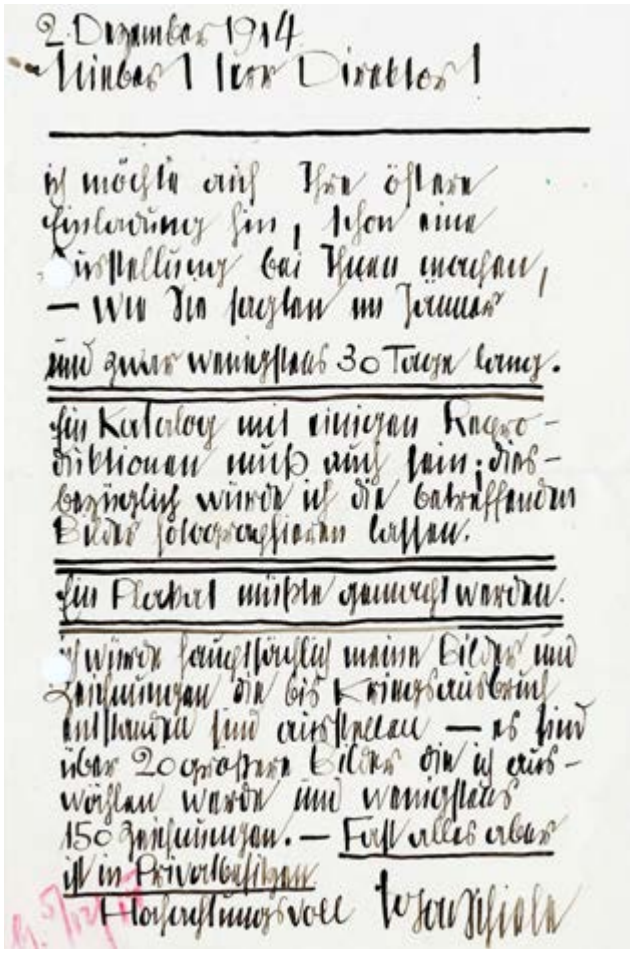
Lieber Herr Dr Cescutti,
die Andrucke habe ich erhalten, aber sie stimmen mit meinem Katalogentwurf nicht überein. Ich nehme an Sie haben die Auswahl der Bilder schon vorher getroffen gehabt. Ich bin aber auch mit Ihrer Auswahl einverstanden allerdings hätte ich statt 15 Pflanzenstreifen lieber 7 kleiner Abbildungen.
zur Farbe der Andrucke:
durchgehend etwas zu blau.
11 Ziergarten (farbig richtigere Foto liegt bei)
Farben im allgemeinen zu blau
violett wollte Gerri kommen
12 Park Landschaft (farbig richtigere Foto liegt bei)
hier haperts am meisten z B ist beim grün der Himmel gelb ist falsch und zu blau ist es auch.
4 Waldtempel es fehlen violett und ocker (Bild/Foto liegt bei)
Nochmal prinzipiell sind die Drucke meine Bildgründe sind weiß (so wie der Grund bei No 11, Ziergarten zwischen den Grund beiläufig richtig herauskommt)
Mit schönem Gruß
Ihr
(die zweite kleine Abbildung liegt bei bei den übrigen bin ich einverstanden)
Weiler

Brief von Max Weiler an Marjan Cescutti, Foto: TLM

Zwei Südtiroler Malerpersönlichkeiten beleuchten zwei Briefe genauer, die ebenfalls durch Schenkung an die Bibliothek gekommen sind. Der als Priestermaler bekannt gewordene Josef Mahlknecht verfasste zwei Bilderbriefe, die er der Südtiroler Künstlerin Anni Egösi sandte, mit der ihn eine große Freundschaft verband. Die sehr dekorativen und künstlerisch gestalteten Briefe verbinden somit künstlerische mit privater Information und bereichern die Autographensammlung enorm.

Ein Autograph von Max Weiler wiederum hat ebenfalls den Weg in die Bibliothek gefunden. Weiler, dem das Ferdinandeum erst vor zwei Jahren eine große Ausstellung gewidmet hat, beschäftigt sich in dem Brief mit der Druckqualität bei einem Katalogdruck. Auch wenn es sich dabei nur um eine kleine Notiz handelt, so zeigt sie doch, wie stark sich der Künstler, der zu diesem Zeitpunkt bereits große Erfolge vorzuweisen hatte, auch mit den Details rund um sein Werk beschäftigte – dies macht diesen Brief wieder für die Forschung an der Biographie und dem Werk Max Weilers interessant.

Es kann also anhand der hier genannten Beispiele schon gezeigt werden, wie wertvoll die Informationen auf Autographen für die Forschung sein können. So lassen sich auch mit Sicherheit noch weitere Erkenntnisse aus der historisch gewachsenen Sammlung ziehen, auch wenn die renommiertesten Autographen bereits in Büchern und Aufsätzen gewürdigt wurden. So finden sich genaue Beschreibungen der Autographen von Egon Schiele, Albin Egger-Lienz, Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Schiller, Angelika Kauffmann, Andreas Hofer, Adalbert Stifter, der Gebrüder Grimm oder Napoleon. Allerdings harren noch viele Schriftstücke der genaueren Untersuchung.



Schreiben von Egon Schiele, Foto: TLM

Für die Erweiterung der Sammlung der Autographen in der Bibliothek ist es aber von enormer Wichtigkeit, dass das handschriftliche Blatt als Informationsträger in die Köpfe einer von Digitalisierungswunsch durchdrungenen Gesellschaft dringt und die Bibliothek des Ferdinandeums als Ort des Sammelns auch in diesem Bereich verstärkt wahrgenommen wird. Denn es lässt sich durchaus berechtigt vermuten, dass das Tirol des Jahres 2100 auf sehr wenige handschriftliche Zeugnisse des 20. Jahrhunderts zurückblicken wird. Vielleicht oder besser gesagt hoffentlich kann aber dann die Bibliothek des Ferdinandeums auf eine erfolgreiche Sammeltätigkeit bei Autographen verweisen und die eine oder andere Wissenslücke schließen bzw. fehlende Quelle ergänzen.

©Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, download unter www.biologiezentrum.at

die abteilung für gemälde-, skulpturen- und kunstgewerberestaurierung

ULRIKE FUCHSBERGER-SCHWAB

Unsere Abteilung ist in erster Linie für die Erhaltung und Pflege der in ihren Zuständigkeitsbereich fallenden Sammlungsbestände verantwortlich.

Dabei ist sie für alle Abteilungen gleichermaßen Ansprech-/Anlaufstelle in Bezug auf fachspezifische Anliegen und Probleme.
In Weiterführung ihres Erhaltungsauftrages obliegt der Abteilung die Aufgabe, die klimatischen Verhältnisse in den Ausstellungsräumlichkeiten und Depots sorgfältig zu überwachen und bei Bedarf eine Optimierung anzuregen.
Die Betreuung von Leihgaben stellt einen weiteren Tätigkeitsbereich dar. Er umfasst die Feststellung der Leihfähigkeit, die Erstellung eines Zustandsprotokolls, die Kurier-Begleitung und die abschließende Zustandsüberprüfung nach Ausstellungsende und Rückkehr in die Sammlungen. Die Beantwortung externer fachspezifischer Anfragen gehört genauso zum Angebot wie die Begutachtung von Kunstgegenständen in Hinblick auf Erhaltungszustand, Material, Technik und Entstehungszeitraum – niemals aber die Schätzung des finanziellen Wertes.
Auch wird StudentenInnen von Kunsthochschulen in Form von Praktika die Möglichkeit geboten, Einblick in den beruflichen Alltag von RestauratorInnen zu erhalten.
EDV-mäßig werden alle getätigten Konservierungs-/Restaurierungsmaßnahmen dokumentiert und laufend wird die Datenbank aktualisiert. Daneben bringen wir Interessierten im Rahmen von öffentlichen Präsentationen unsere Arbeitsweise sowie Materialkenntnisse etc. näher.
Diese Aufgaben werden von drei akademischen Restauratorinnen sowie einer Kunsthistorikerin erfüllt. Zwei Restauratorinnen sind überwiegend für den Bereich Gemälde und Skulptur verantwortlich (Ulrike Fuchsberger-Schwab, Leiterin der Abteilung, und Claudia Bachlechner), eine Restauratorin (Marlene Sprenger-Kranz) betreut den Bereich Kunstgewerbe, Objekte aus den historischen Sammlungen sowie zeitgenössische Kunstinstallationen. Die Kunsthistorikerin (Maria Krall) ist für die EDV-Erfassung der Dokumentation sowie für die Überwachung der Klimaverhältnisse in Ferdinandeum, Maximilianeum und Das Tirol Panorama mit Kaiserjägermuseum zuständig. Desgleichen beschreibt und konserviert sie die hauseigene Textilsammlung und sorgt sich um deren fachlich korrekte Verpackung/Deponierung.
Im Folgenden sollen den LeserInnen anhand von Beispielen verschiedene Restaurierungsproblematiken näher gebracht werden.

Restaurierung des Ölgemäldes „Johann Nepomuk von Plankenstein“ (Inv. Nr. Gem/1017) 1831, von Friedrich Wasmann:

Links vom Dargestellten ist deutlich eine alte Kittung mit nachgedunkelter optisch stark störender Retusche zu erkennen. Nach einer Firnisdünnung des gesamten Gemäldes mittels Lösungsmitteln wurden noch verbliebene Retuschen im Bereich der Kittung abgenommen. Um die Originalsubstanz zu schonen, wurde darauf verzichtet, die alte Kittung, die großteils noch eine gute Haftung zur Leinwand aufwies, zu entfernen. Aufstehende Kittungsränder wurden mittels Festigungsmedium geringer Wärme und Druck wieder in ihre ursprüngliche Position gebracht, anschließend wurde die alte Kittung retuschiert und abschließend das Gemälde gefirnisst.

Konservierung-/Restaurierung einer in Nürnberg hergestellten geschmiedeten Kassette (Inv. Nr. Es/12), zweite Hälfte 16. Jahrhundert:

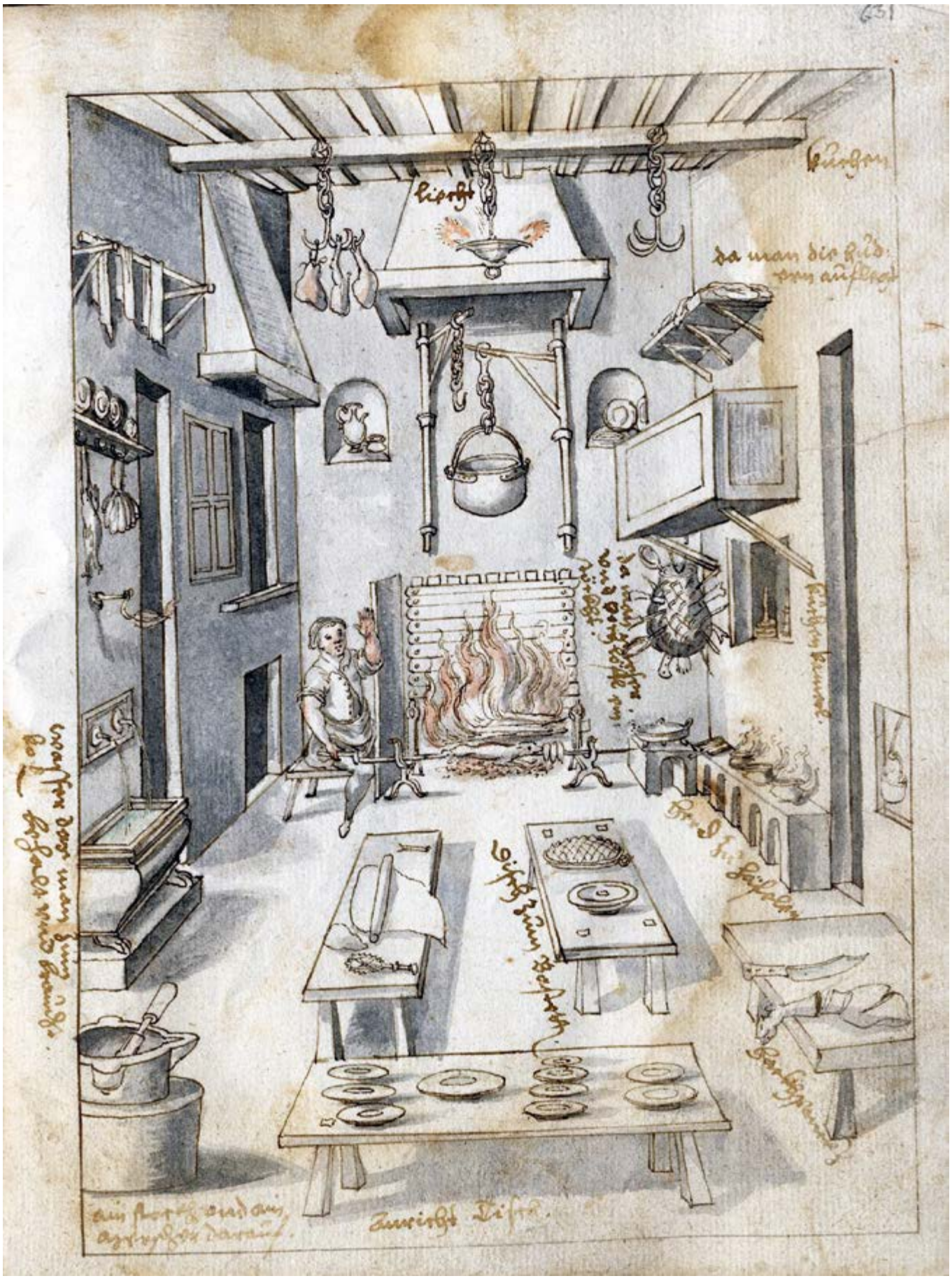
Die Kassette war durch Korrosion des Schmiedeeisens und des gealterten, nicht originalen Schutzanstrichs in ihrer ursprünglichen Lesbarkeit stark beeinträchtigt. Aber nicht nur aus ästhetischen, auch aus konservatorischen Gründen mussten die Korrosion und der säurehaltige Schutzanstrich abgenommen werden. Der Anstrich wurde mit einem Lösungsmittelgemisch, die Korrosion anschließend mechanisch abgenommen. Es wurde festgestellt, dass sich keine Reste der ursprünglichen Schwärzung zur Kontraststeigerung des Ätzmotives erhalten hatten. Bei der Freilegung konnte zudem keine Bläuung des Schmiedeeisens gefunden werden, die bei derartigen Objekten häufig als Gestaltungselement sowie als Korrosionsschutz Verwendung fanden. Um das Ätzdekor wieder zur Geltung zu bringen, wurden die Tiefen schwarz retuschiert. Abschließend wurde ein säurefreier Schutzanstrich aufgebracht.

Konservierung-/Restaurierung der Rokoko Skulptur „Schutzengel“ (Inv. Nr. P/834 a) von Stefan Föger, um 1740, für die Dauerausstellung im Tirol Panorama:
Neben starken Verschmutzungen machten großflächige Fehlstellen der originalen Fassung eine konventionelle Restaurierung unmöglich. Nach den Reinigungsarbeiten konnte erst das eigentliche Ausmaß der Fassungsfehlstellen festgestellt werden. Abgesehen von den noch gut erhaltenen goldgefassten Flügeln sowie dem Umhang zeigten sich die Hautpartien des Engels und der Sockelbereich bis auf wenige Farbreste nun nur noch weiß grundiert. Für das Schließen von so großen Fassungsfehlstellen bzw. das Neufassen bot sich ein Aufsprühen von Farbe mittels Airbrush-Pistole optimal an. Als Sprühmittel wurden Wasserfarben eingesetzt; sie können jederzeit wieder leicht und annähernd rückstandslos entfernt werden. Kleine Fassungsfehlstellen sowie neue Ergänzungen im Bereich der Flügel wurden mit normalem Pinsel geschlossen. Um eine originale Rokokofassung zu imitieren, kam abschließend ein Wachsüberzug zum Einsatz.

Konservierung des Wirkteppichs „800 Jahre Stadt Innsbruck“ (Inv. Nr. T/117) von Ilse Prandstetter, 1980:
Die stark verschmutzte Vorderseite wurde unter Zuhilfenahme eines sehr weichen Pinsels abgesaugt, wobei besondere Vorsicht geboten war, da z. T. sehr locker bzw. gar nicht gedrehte Fäden verarbeitet waren, was die Gefahr des Aufreißens der Fasern (= Substanzverlust) stark erhöhte. Als einfacher erwies sich die Reinigung der Rückseite. Am Baumwoll-Molino aufliegender Schmutz konnte relativ gut mit einem trockenen Schwamm abradiert und abgesaugt werden. Anschließend wurde der Stoff vom Teppich abgelöst, separat gewaschen und danach wieder angenäht.
Nach erfolgter Reinigung wurde der Teppich über einen festen Kern (Kartonrolle) mit dicken Zwischenlagen aus Vlies und Baumwoll-Molino locker aufgerollt und in eine eigens dafür angefertigte Hülle aus Baumwoll-Molino verpackt.

Alle Fotos: TLM

©Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, download unter www.biologiezentrum.at



Blick in die ideal eingerichtete Küche, aus: Das Welsch. Kochpüech. Verteütscht (TLMF, FB 20469, fol. 631r), Foto: TLM

bartolomeo scappi's kulinarische genüsse

HANSJÖRG RABANSER

Ob es sich bei der kaum zu überblickenden Menge an neuen Kochbüchern und der Vielfalt an Kochshows nur um einen zeitweiligen Trend handelt oder ein Umdenken der Fastfood-Gesellschaft stattfindet, sei dahingestellt. Fakt ist, dass die Bibliothek des Ferdinandeums neben handschriftlichen Rezeptheften und alten Kochbüchern zahlreiche neue, vorwiegend die Tiroler Küche betreffende Werke sammelt und dadurch das kulturgeschichtliche Phänomen „Küche / Kochen" dokumentiert.

Darunter sticht ein Kochbuch besonders hervor: Bestehend aus 658 Blättern, ist dem ledergebundenen, dickleibigen Buch sein Innenleben vorerst nicht anzusehen, doch der Titel macht neugierig: Das Welsch. Kochpüech. Verteütscht. Wer die Übersetzung aus dem Italienischen bzw. die handschriftliche Transkription durchführte, ist nicht bekannt. Nur der Vorbesitz kann aufgrund eines Exlibris auf die Familie Voglmayr zu Thierburg und Vollandseck festgelegt werden.

Als Vorlage diente dem Werk das 1570 in Venedig erschienene Buch Opera, das von keinem Geringeren als dem „Starkoch" der Renaissance verfasst wurde: Bartolomeo Scappi. Nach 1500 in Dumenza (Lombardei) geboren, war dieser zwischen 1534–1576 für sechs Päpste als Leibkoch tätig. Er arbeitete für zahlreiche Kardinäle und richtete 1536 ein Gastmahl mit 13 Gängen und 789 Gerichten für Kaiser Karl V. aus. Am 13. April 1577 starb Scappi und wurde auf dem speziell Köchen vorbehaltenen Friedhof von Santi Vincenzo e Anastasia alla Regola in Rom bestattet.

Scappis Buch liefert mit rund 1.000 Rezepten ein Standardwerk der Renaissance-Küche, das durch neue Zubereitungsarten, der Anwendung innovativer Küchengeräte oder der Vorstellung gesamteuropäischer Rezepte besticht. Höchst interessant ist dabei die Verwendung importierter Lebensmittel aus den neu entdeckten Gebieten Amerikas. Untermalt werden die Rezepte und Anleitungen durch Illustrationen, die Kücheninterieurs und Schautafeln zu Geschirr- und Bestecktypen zeigen. Kurios erweist sich darunter die Maschine zum Grillen von Würsten und Fleisch oder der Reisesattel zum sicheren Transport von Getränkeflaschen und Speisen.
Die Abschrift in der Ferdinandeumsbibliothek gibt nicht nur die Rezepte wieder, sondern enthält auch diese Illustrationen, die von einer ebenfalls unbekannten, doch fachkundigen Hand erstellt wurden. Eingeleitet werden die zarten Zeichnungen vom Porträt Scappis.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ferdinandea - Die Zeitung des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

Jahr/Year: 2012/2013

Band/Volume: 22

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Ferdinandea 22 1-12